



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Cleinnow, G.: Reiseeindrücke aus der Ostmark. 2

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

handle es sich um den Beginn eines neuen Kulturkampfes, leichter gemacht als die Angriffe von liberaler, hauptsächlich nationalliberaler Seite. Daß man damit das Zentrum niemals überwinden wird, haben die Reichstagswahlen abermals bewiesen. Das Zentrum kann und wird nur geschwächt werden dadurch, daß es samt seinen Wählern fortwährend vor nationale Fragen gestellt wird, denn seine gebildeten Kreise sind mit der ganzen jetzigen Generation für die deutsche Überseepolitik eingenommen. Nur die gänzlich unangebrachten Rückfälle in die Kampfweise vergangener Tage haben die nationale Regierung innerhalb des Zentrums noch nicht mächtiger werden lassen. Man lasse doch die alten Geschichten ruhen, denn auch die jetzige katholische Generation hat den nationalen Hauch der Überseepolitik verspürt. Das ist sogar bis weit in die sozialdemokratischen Reihen hinein der Fall. Weniger als der Wahlausfall selbst hat die Rücksicht auf die Stimmung großer Wählermassen Nebel und seine Getreuen bewogen, in den Kolonialfragen viel gemäßigter aufzutreten. Von dieser allgemeinen Volksstimmung sind noch große Fortschritte im nationalen Sinne zu erhoffen, wenn auch Rückschläge nicht ausbleiben werden. Hoffentlich versteht es aber die Reichsregierung, diese Stimmung zu benutzen und bei zukünftigen Wahlen die Lage so zu gestalten, daß der nationale Gesichtspunkt den Wählern klar in die Augen springt. In solchen Fällen hat das deutsche Volk noch immer, trotz des allgemeinen Wahlrechts, eine überraschende politische Reife bewiesen.

-r-



## Reiseeindrücke aus der Ostmark

2\*)



ie stärkste Gegnerschaft gegen die Ansiedlungspolitik der Regierung findet sich in den Städten der Ostmark. Sie ist im Grunde genommen wirtschaftlicher Art, wenn auch rein politische Gründe mitspielen. Die Gegnerschaft ist um so gefährlicher, als ihr eine Menge Tatsachen zur Verfügung stehn, die geeignet sind, die gesamte Tätigkeit der Ansiedlungskommission nicht nur als verfehlt, sondern als direkt schädlich erscheinen zu lassen. So weisen besonders in den Städten viele Erscheinungen auf einen Rückgang des Deutschtums hin, und aus verschiedenen Tatsachen könnte sogar gefolgert werden, die deutsche Sache sei dort verloren.

Die im Gebiet der Ansiedlungskommission liegenden Städte, die ältesten ebenso wie die jüngern, verdanken ihr Entstehn zum größten Teil, ihr Bestehn ausschließlich dem Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen als Ausfuhrware und mit Bedarfsartikeln der Landbewohner als Einfuhrware. Der Verbrauch

\*) Anfang in Nr. 31 der Grenzboten.

der Städte ist gering. Er steigt und fällt mit der Größe der Garnisonen und der Zahl der Behörden in ihnen. Hierzu tritt noch der Umstand, daß, von Hohensalza\*) abgesehen, nirgends in Posen und Westpreußen Bodenschätze vorhanden sind, die, wie in Oberschlesien, eine industrielle Grundlage für das Aufblühen von Städten gewähren. Diese Tatsache muß unterstrichen werden, wenn wir verstehen wollen, warum die Städte des Ostens im Zeitalter der Industrie immer noch in vollkommener Abhängigkeit vom Lande geblieben sind. Infolgedessen können die Städte Posens und Westpreußens in absehbarer Zeit nicht Sammelplätze für große Volksmassen werden, die entsprechend ihrer Armut und Unbildung oder auch durch die Möglichkeit, sich straff zu organisieren, leicht zu revolutionären Erhebungen zu veranlassen wären. Die geringen Fortschritte der Sozialdemokratie in den genannten Provinzen bestätigen unsere Beobachtung. Daneben ist der Handel nicht sehr vielseitig, und der Mangel an Vielseitigkeit hat den Kaufmannsstand in der Ostmark entsprechend einseitiger und schwerer beweglich erhalten als im Westen. Hiermit soll nicht bestritten werden, daß es auch in der Ostmark außerordentlich umsichtige und weitschauende Handelsherren gibt. Aber solche Einzelercheinungen stellen keine Charakteristik des ganzen Standes dar.

Bezüglich ihrer Abhängigkeit vom platten Lande und infolgedessen von der Ansiedlungspolitik können die Städte der Ostmark in zwei Gruppen geordnet werden: die an den Flußläufen Weichsel, Brahe, Warthe, Neße liegenden größern und die übrigen, kleinern Städte. Die erste Gruppe, zu der Danzig, Thorn, Bromberg gehören, werden von der Tätigkeit der Ansiedlungskommission weniger und zumeist nur indirekt betroffen durch den gesteigerten Zuzug aus dem polnischen Mittelstande und die Steigerung der Lebensmittelpreise. Der Handel in seiner Gesamtheit erleidet in ihnen nicht nur keine Einbuße, sondern ist gewachsen, aber den deutschen Kaufleuten ist eine kapitalkräftige polnische Konkurrenz entstanden. Die genannten Städte beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Holz-, Getreide-, Kleie-, Flach- und Fellhandel aus Rußland. Danzig ist der nächste Seehafen für das Baltikum Polen. Für die genannten Städte tritt die revolutionierende Bedeutung der Ansiedlungskommission auf wirtschaftlichem Gebiete, solange wir vom nationalen Punkte absehen, an die zweite Stelle.

Anderes liegt die Sache mit den Städten, die ihren Wohlstand hauptsächlich oder gar ausschließlich ihrer landwirtschaftlichen Umgebung zu danken haben. Zu ihnen gehören neben vielen Kleinstädten auch Graudenz, Nakel und Posen. Die Rückwirkung der Tätigkeit der Ansiedlungskommission macht sich unter anderem dadurch bemerkbar, daß durch die Auflösung des Großgrundbesitzes ein alter, leicht auszubeutender Kundenkreis der Vieh-, Getreide-, Futter-, Maschinen- und Düngemittelhändler beseitigt wird. An die Stelle der wenigen Großgrund-

\*) Die Industrie in Hohensalza ist überdies auf lange Jahre hinaus durch Überschwemmung der Salinen und Schächte in Frage gestellt.

besitzer treten zahlreiche Ansiedler oder Rentenbauern. Bot der Boden des Gutsbesitzers durch Eintragung von Hypotheken auf ihn genügende Sicherheit für weitgehende Warenkredite, so ist die Sicherheit des Rentengutsbesitzers beschränkt. Nicht etwa, daß der Rentengutsbesitzer weniger kreditwürdig wäre als der freie Gutsbesitzer — im Gegenteil er ist infolge der Klarheit seiner Vermögenslage bedeutend sicherer für jeden reellen Kredit als jener —, aber er eignet sich nicht in dem frühern Maße zur spekulativen Ausbeutung durch den Kreditgeber. Bei dem Zusammenbruch eines Ansiedlers wird es der Ansiedlungsbehörde nicht nur darauf ankommen dürfen, die eignen Einläge zu retten, sie hat auch, zur eignen Kontrolle und um gegen ungerechtfertigte Vorwürfe gesichert zu sein, ein starkes Interesse daran, den Gründen jedes Zusammenbruchs nachzugehen. Es ist bekannt, daß nicht alle mit Landwirten abgeschlossenen Kreditgeschäfte eine solche Nachprüfung vertragen. Die natürliche Folge in der Beschränkung der spekulativen Kreditergabe ist aber die Beschränkung des Kredits für den Kaufmann selbst. Dies um so mehr, je ärmer ein Wirtschaftsgebiet an flüssigen Kapitalien und je geringer seine Mannigfaltigkeit in den Branchen ist. Der Kaufmann, der Warenrechnungen in Hypotheken umwandelt, erhält die Möglichkeit, seinen eignen Kredit mit Hilfe fremden Besitzes und fremder Arbeit zu heben und fortgesetzt je nach der Lage des Geldmarkts zu balancieren. Hierin wird der Kaufmann aus der Ostmark in dem Maße beschränkt, in dem sich das Rentengut als Wirtschaftstypus ausbreitet. Es ist nach Lage der Dinge selbstverständlich, daß in erster Linie das Heer der kleinen und der ganz kleinen Gewerbetreibenden in der Provinz getroffen wird. Hieraus erklärt sich ein bedeutender Teil des Widerspruchs, den die Ansiedlungspolitik des Staates in der ostmärkischen Kaufmannschaft findet. Für die Ausbreitung des Rentenguts sorgt nun die Ansiedlungskommission nicht allein. In dem Wunsche, verschuldete, aber irgendwie noch zu haltende Bauern wieder selbständig auf ihrem Besitz und von den Gläubigern unabhängig zu machen, ist in Posen die Deutsche Mittelstandskasse begründet worden. Sie „reguliert“ verschuldete Höfe durch Umwandlung in Rentengüter. Bis zum 11. Juni d. J. haben 855 Regulierungen mit einem Areal von ungefähr 16320 Hektar durchgeführt werden können, während sich in Vorbereitung etwa 1200 Sachen mit mehr als 24000 Hektar befinden.\*) Auch diese regulierten Bodenflächen sind somit dem freien Verkehr auf dem Güter- und Geldmarkt entzogen.

Neben den angedeuteten Beschränkungen im kaufmännischen Kredit gibt es aber auch noch eine direkte Konkurrenz, die dem alteingewohnten Handel der Ostmark im Anschluß an das Erscheinen der Ansiedlungskommission erstanden ist. Ich meine die beiden Raiffeisen-Genossenschaftsverbände Neuwied und Offenbach, insonderheit den Neuwieder Verband, der die Ausbreitung seiner

\*) Es sei hierbei gestattet, darauf hinzuweisen, daß die „Regulierungen“ in Posen die ersten praktisch durchgeführten Versuche zur Entschuldung von Grundstücken bedeuten.

Organisation streng nach den Bedürfnissen der Ansiedlungsbehörde, deren Kommissionär er ist, regelt. Der Neuwieder Genossenschaftsverband trachtet danach, überall, wo eine deutsche Siedlung entsteht, aus den Ansiedlern Ein- und Verkaufsvereine, dann Spar- und Vorschußklassen sowie Verwertungsgenossenschaften aller Art zu gründen. Die leitenden Kreise in der Ostmark, die diesen Teil des Genossenschaftswesens unterstützen, gingen dabei — so möchte ich annehmen — ungefähr von folgender Überlegung aus: Nachdem die großen Güter verschwunden sind, muß sich der Handel mehr als früher mit den Bauern beschäftigen. Er wird es um so lieber tun, je mehr Vermittel die Ansiedler mitbringen. Der ortsunkundige Ansiedler ist somit für den ortskundigen Maschinen-, Sämereien- und Viehhändler ein wertvolles Objekt zur Ausbeutung im besten kaufmännischen Sinne. Um das Ansiedlungswerk durch eine zu weitgehende Ausbeutung der Ansiedler nicht zu gefährden, muß dem Handel eine Konkurrenz an die Seite gestellt werden, die befähigt ist, ihre eignen Interessen mit denen der Bauern zu identifizieren. Dazu aber sind am besten die von philanthropischen und nationalen Ideen ausgehenden Genossenschaften geeignet. Ohne Zweifel bedeutet das Auftreten dieser kapitalkräftigen und geistig hochentwickelten Konkurrenz eine unangenehme Erscheinung für den alteingesessenen Handel. Aber sie war unvermeidlich, wenn das Siedlungswerk nicht von vornherein in Frage gestellt werden sollte. So glaube ich aus einer intimern Kenntnis der Verhältnisse heraus behaupten zu dürfen, daß zum Beispiel die Siedlungen Neu-Zedlitz, Orschheim und viele andre gegenwärtig nicht so glänzend dastehn würden, wenn die Ansiedler ohne genossenschaftliche Organisationen und ausschließlich auf die Verbindung mit dem städtischen Kaufmann angewiesen geblieben wären. Ich meine, nur wenige der Ansiedler, die heute über verhältnismäßig große Ersparnisse verfügen, wären alsdann materiell selbständig geblieben. Die einfachen Zusammenhänge zwischen diesen beiden Gedanken wird der Leser zweifellos selbst finden. Eine Begleiterscheinung der Genossenschaften ist nun, daß gewisse Teile der kleinen und ganz kleinen Kaufmannschaft aus dem Wirtschaftsleben ganzer Bezirke ausgeschaltet werden. Sie verlassen die Städte des Ostens. Das ist für Einzelne gewiß eine unangenehme, ja traurige Alternative. Ist nun aber diese Tatsache auch dem Deutschtum als solchem gefährlich? Bis in die höchsten Kreise der Beamten-schaft, bis tief in die Reihen der Konservativen hinein habe ich sie als gefährlich bezeichnen hören, während Kaufmannskreise und viele Liberale gerade an dieser Erscheinung den Zusammenbruch unsrer Ostmarkenpolitik zu deduzieren liebten. Sie zeigen zum Beispiel durchaus zutreffend für die Stadt A: Im Jahre 1900 Ansiedlung von 200 deutschen Familien und Erscheinen deutscher Genossenschaften; 1902 Zuzug von 3 polnischen Geschäftsleuten; 1903 Abzug von 6 Deutschen (evangelischen und mosaischen) Geschäftsleuten. 1904 Zuzug von 3 polnischen Handwerkern, Abzug von weitem 6 deutschen Kaufleuten. Ergebnis im Jahre 1908: abgezogen 50 deutsche Familien, zugezogen 10 polnische. Resultat: die Tätigkeit der Ansiedlungskommission polonisiert die Städte des Ostens. Quod

erat demonstrandum! Nun ist die Statistik, sobald sie von toten Dingen und Tieren zum Menschen übergeht, eine recht korrumpierte Dame, mit der man alle möglichen Dinge anstellen kann. Und das trifft auch für unsre Bevölkerungsstatistik in der Ostmark zu. Zunächst wird der Zuwachs von 200 deutschen Ansiedlern und der Abgang von mindestens 100 polnischen Landarbeitern, die mit der Aufteilung jedes Gutes ohne weiteres von selbst fortfallen, nicht beachtet. Ferner fällt es niemand ein, den Grund zu erforschen, warum in einer deutschen Gegend plötzlich drei polnische Kaufleute erscheinen und bestehn können. Gewöhnlich wird gesagt, jene Polen hätten billigern Kredit. Ich meine, das wäre Nebensache, solange die Deutschen bei ihnen nicht zu kaufen brauchten. Die Deutschen müssen aber bei Polen kaufen, weil die die bessere Ware, immer die neusten Modelle auf Lager haben und weit entgegenkommender sind als die Deutschen, die vielfach auf dem Standpunkt stehn, die Ansiedler, Offiziere, Beamten usw. müßten zu ihnen kommen. Dasselbe gilt von den Handwerkern. Mit einem Wort: die polnischen Kaufleute und Handwerker sind vielfach moderner und gewissenhafter. Schließlich aber fragt niemand danach, was das eigentlich für Leute sind, die der Ostmark, ihrer Heimat, so leicht den Rücken kehren. Zunächst entschließen sich zur Abwanderung am schnellsten solche Elemente, die nicht schon fest mit der Provinz verwachsen sind, die die Provinz vielmehr als Sprungbrett benutzen, um später in Berlin oder in westlich gelegnen Städten ihre kleinen Vermögen einschließlich der Hypotheken aus der Ostmark besser zu verwerten, als es in Breschen oder Janowitz möglich ist. Es sind Elemente, die früher oder später der Ostmark doch den Rücken gekehrt hätten mit oder ohne dem Gelde der Ansiedler. Einen Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung findet der Leser, wenn er vergleicht, wieviel Personen mosaischen Glaubens in der Zeit von 1876 bis 1886 und wieviel von 1896 bis 1906 in Berlin zugezogen sind. Die Steigerung in der jüngsten Dekade ist nur wenig größer als die normale Steigerung. Die Abwanderung der Deutschen evangelischen und mosaischen Glaubens aus den Städten, wie sie sich gegenwärtig vollzieht, darf darum nicht tragisch genommen werden. Durch die Abwanderung eines großen Teils der bisherigen Städter, die ausschließlich mit polnischen Produzenten und Verbrauchern zu arbeiten verstehen, verschwinden lediglich solche Elemente aus der Provinz, die weder tatkräftig noch elastisch genug sind, die sich langsam vollziehende Neuordnung der Dinge im Sinne des deutschen Reichsinteresses für ihr eignes Fortkommen auszunutzen. Alle diese Leute kann die Ostmark sehr wohl vermissen. Sie und ihr Geschäftspatriotismus sind ein Hindernis für die deutsche Siedlungsarbeit. Sie dürfen darum auch nur mit der größten Vorsicht in die deutsch-polnische Bevölkerungsbilanz eingestellt werden. Die Städte werden im Laufe der Zeit ganz von selbst dort deutsch werden, wo das Land deutsch geworden ist, aber polnisch sein und bleiben, wo das Landvolk polnisch bleibt. Gehn jene unsichern Leute weg aus der Ostmark, dann geben sie den Raum frei für die überschüssigen Kräfte in den Ansiedlungs-

dörfern, die sich, ausgerüstet mit zahlreichen persönlichen Beziehungen zum Dorf, dem kaufmännischen Beruf in der neuen Heimat zuwenden wollen. Solche überschüssigen Kräfte beginnen sich schon jetzt in den ältern Siedlungen, die vor zwölf bis fünfzehn Jahren abgeschlossen waren, zu bilden. Für solche besonders beanlagten Individuen bieten die Genossenschaften aber selbst dort keine ernste Konkurrenz, wo sie sich fest mit dem Leben der einzelnen Gemeinden verbunden haben. Ein Beispiel für meine Behauptung bietet die Stadt Briesen in Westpreußen. Der Ort zeigt auch, wieviel Nutzen der westdeutsche Produzent aus der Neuordnung der Dinge im Osten ziehen kann. Wir sehen dort, daß eine weitgehende Siedlung im engen Zusammenhange mit einer energischen Politik der Genossenschaften eine Gewähr dafür bietet, daß auch die Landstädte in der Ostmark in absehbarer Zeit ganz von selbst deutsch werden müssen. Nur nicht die Geduld verlieren!

Freilich kann auch in dieser Beziehung des Guten zuviel getan werden. Man darf in der Genossenschaft nicht jene ideale Organisation sehen, der alle andern Interessen geopfert werden müssen. Ich meine, die Genossenschaften sind vorübergehende Einrichtungen, die nur die Aufgabe haben, eine neue Wirtschaftsbasis zu schaffen. Vielleicht schon nach einem Menschenalter werden hervorragende Individuen auf dieser Basis Handel, Wandel, Kultur weiter in die Höhe bringen, als es demokratische Vereinigungen tun können. Die Genossenschaften sind und bleiben Erwerbsunternehmen, wenn sie auch noch so scharf und uneigennützig nationale Interessen vertreten. Der gewerbliche Charakter der Genossenschaften zwingt sie zu einem gewissen Geschäftsegoismus, der leicht zu weit getrieben werden kann. So verzichteten die Offenbacher auf jede Berücksichtigung der nationalen Sache, während die Neuwieder ausschließlich das Wohl des deutschen Ansiedlers im Auge haben. Hier müssen meines Erachtens die Ansiedlungsbehörde und die Regierung vermitteln, damit das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet werde. So ist Neuwied bestrebt, Maschinenkäufe, Dachreparaturen und vieles andre möglichst wohlfeil und gut für die Ansiedler herstellen zu lassen. Eine Folge ist, daß der Verband vorwiegend mit großen Firmen arbeitet, die häufig nicht im eigentlichen Ansiedlungsgebiet liegen. Durch diese Firmen wird aber der kleine deutsche Maschinenschlosser und Dachdeckermeister in der Provinz um sein Brot gebracht, und das Geld, an dem die Ostmark so arm ist, wird aus ihr herausgezogen. Aus verschiedenen Gesprächen mit verantwortlichen Persönlichkeiten habe ich den Eindruck gewonnen, daß sie sich der eben angedeuteten Schwierigkeiten vollkommen bewußt sind und manche Entscheidung zu ungunsten der Genossenschaften getroffen haben, lediglich um das gesunde Deutschtum in den Städten zu schützen.

Weiter oben ist bemerkt worden, die größern Handelsstädte der Ostmark würden durch die Tätigkeit der Ansiedlungskommission nicht direkt berührt. Wie bekannt widerspricht eine solche Behauptung den fortgesetzten Klagen verschiedener Handelskammern in der Ostmark. Tatsächlich werden die Städte

Danzig, Graudenz, Thorn, Posen und noch einige kleinere sehr wohl durch die deutsche Besiedlung des Ostens in Mitleidenschaft gezogen, aber doch in ganz anderer Weise, als wie es bei den weiter oben behandelten kleinen Städten der Fall ist. Von den Wirkungen der Erhöhung der Güterpreise wollen wir an einer andern Stelle sprechen, uns hier nur Einzelercheinungen zuwenden. So muß ohne weiteres zugegeben werden, daß der Getreidehandel en gros durch die genossenschaftliche Organisation im Zusammenhange mit Speicher- und Elevatorenbauten seit etwa fünfzehn Jahren auch andre Wege gefunden hat, als er vorher ging. Doch wenn auch das deutsche Siedlungswesen den Anstoß dazu gegeben haben mag, daß eine Änderung in den Handelswegen eingetreten ist, konnte diese Änderung doch nur lebensfähig werden, weil ein Bedürfnis dafür vorhanden war, und weil das Gesetz von der Freiheit des Handels und der Gewerbe jeder Person das Recht gibt, Handel auch dort zu treiben, wo es den zünftigen Kaufleuten unangenehm ist. In Posen erhält nun diese Frage noch einen ganz pikanten Anstrich. Die Handelskammern klagen ausschließlich über die Tätigkeit des Neuwieder Verbandes, nicht aber über die des Offenbacher und der polnischen Genossenschaften! Logischerweise müßten sie es tun. Denn ebenso wie die deutschen Genossenschaften den alteingeseffenen Handel bedrohen, besteht noch eine viel schärfere Konkurrenz von seiten der polnischen genossenschaftlichen Unternehmungen, die weit rücksichtsloser die nationale Seite in den Vordergrund rücken als die deutschen. Diese Konkurrenz aber ignorieren die Kaufleute mit dem Hinweis, sie sei erst eine Folge der Ansiedlungspolitik. Wie haltlos die Behauptung ist, geht aus der Tatsache hervor, daß es in Posen schon um 1840 polnische politische Handwerkervereine, 1872 bis 1873 schon 14 ausschließlich polnische Genossenschaften gab, während die Deutschen erst um 1900 als Kampforganisation auf den Plan rückten! Zwischen beiden Konkurrenten besteht jedoch ein wichtiger Hauptunterschied, der das Verhalten unsrer Kaufmannschaft begreiflich macht. Die Polen suchen engen Anschluß an den alteingeseffenen Handel und lassen ihn darum auch gern an ihren Gewinnen teilnehmen, solange dessen Kapitalien und rückwärtige Verbindungen mit Erfolg für sie auszunutzen sind. Das ist kaufmännisch gedacht und wird darum von den deutschen Kaufleuten auch als berechtigt anerkannt. Die national deutschen Klassen des Neuwieder Verbandes lassen dagegen andre Gründe in den Vordergrund treten, die im Rechenexempel des Kaufmanns kein Konto haben. Es sind also auch nicht ausschließlich kommerzielle Gründe, die sie zum Anschluß an den alteingeseffenen Handel veranlassen oder davon abhalten. Die beharrliche Fürsprache der Handelskammern könnte bei einer schwächlichen Regierung sehr wohl dazu führen, daß der Handelsstand von der Konkurrenz der deutschen Genossenschaften befreit wird. Wir hoffen es nicht; denn eine solche Befreiung käme hauptsächlich den polnischen Genossenschaften zugute und würde sie stärken im Kampf gegen dieselbe deutsche Kaufmannschaft, die sich heute auf die Seite der Polen stellt. Ich meine, die Klagen der ostmärktischen Handels-

kammern bedürfen einer gründlichen Nachprüfung. Der Liberalismus der Polen in nationalen Fragen sollte unsern Kaufleuten ebenso bekannt sein wie ihr Philo-Semitismus. Es gibt vielleicht außer den Japanern kein Volk auf der Erde, das so unverhohlen den nationalen Egoismus predigt wie die Polen. Wie die deutsch-polnischen Beziehungen liegen, erscheint es ausgeschlossen, daß die Polen auch dann mit Deutschen und Juden zusammen arbeiten würden, wenn sie einmal geschäftlich die Oberhand bekommen sollten, und wenn es den Deutschen einfallen sollte, unter allen Umständen deutsche Kultur- und Reichsinteressen zu vertreten.

Der ostelbischen Kaufmannschaft geht patriotischer Sinn nicht ab. Oft genug hat sie ihn in schweren Stunden bezeugt. Darum geht es aber vorerst noch gar nicht. Denn nicht seinen nationalen Aufgaben will sich der Handelsstand entziehen. Wogegen sich der Kaufmann als Kapitalist und Unternehmer sträubt, das ist das genossenschaftliche Prinzip überhaupt, das sich infolge der aggressiven Haltung der Polen kräftiger in Posen entwickelt als in andern Provinzen. Es liegt in der Natur des Kaufmanns, daß er die versöhnliche Stimmung jeder Kampf Stimmung vorzieht, wenn er nicht gern Partei ergreift, wo der Ausgang des Kampfes nach seiner Meinung ungewiß ist. Der Kaufmann in der Ostmark fühlt sich zwischen die beiden mächtigen Gegner, zwischen die deutschen und polnischen Genossenschaften geklemmt, deren Kampf zunächst um das Erbe des freien Kaufmannstandes geht.

Soweit ich selbst die Verhältnisse übersehe, möchte ich glauben, daß die Kaufleute in der Ostmark, die sich durch Raiffeisen in ihrer Existenz bedroht fühlen, das Mittel zur Abwehr versuchen sollten, das sonst überall von den Unternehmern angewandt wird: die Fusion, d. h. Anschluß an die ihnen gefährlichen deutschen Genossenschaften. Für den ersten Augenblick schiene das freilich wie ein großes Opfer, denn ein solcher Anschluß wäre gleichbedeutend mit Kriegserklärung an die polnischen Geschäftsleute, die in einzelnen Teilen des Landes nach Lage der Dinge noch für eine Reihe von Jahren die maßgebende Stelle einnehmen müssen. Es kann somit von den deutschen Kaufleuten nicht überall verlangt werden, daß sie ihre polnischen Beziehungen abbrechen. Aber sie brauchen darum die Polen auch nicht den Deutschen vorzuziehen. Sie sollen Vertrauen haben in die wirtschaftliche Reformarbeit, die nicht durch das Verhalten der Deutschen, sondern der Polen zu einer streng nationalen deutschen Sache geworden ist. Wenn wir Vertrauen haben in die Wirksamkeit der Tätigkeit der Ansiedlungskommission, dann können wir auch überzeugt sein, daß der Zeitpunkt nicht fern ist, wo es auch rein kommerziell für den Deutschen von Vorteil sein wird, offen auf die heute befehdete Seite zu treten. Jetzt in der Übergangszeit aber gilt es, sich den einzelnen Phasen des Kampfes anzupassen. Die dazu nötige Intelligenz besitzt der deutsche Kaufmann zweifellos. Das Tätigkeitsfeld in den Genossenschaften ist dabei so groß, daß auch hervorragend energische Persönlichkeiten Gelegenheit finden können, ihre geistigen und materiellen Kräfte vollkommen zu entwickeln.

Was nun die auffallende Stärkung des Polentums in den größern Städten der Ostmark wie Danzig, Graudenz, Thorn, Bromberg und Posen betrifft, so möchte ich hier nur an drei Gründe dafür erinnern: die Unterstützung der polnischen Finanzen durch die mit der Ostmarkenpolitik verbundenen Geldverhältnisse im allgemeinen, gefördert durch gleichzeitige Schwerfälligkeit des alteingewohnten Handels, natürliche und gesunde Gewinnsucht bei Deutschen und Juden und die Fähigkeit der Polen, sich in zwei Sprachen zu verständigen. Über die beiden ersten Punkte habe ich mich schon genügend verbreitet, über den dritten nur einige Worte. Die Polen sind durch ihre Sprachkenntnisse in den Stand gesetzt, direkt mit Warschau und Berlin zu arbeiten, unter Umgehung der nicht polonisierten Juden und Deutschen.\*) In den großen Städten der Ostmark wird, so möchte ich glauben, der Kampf gegen das Vordringen der Polen schwerer sein als in den kleinen. Ja ich meine, es kann eine Zeit kommen, in der der gesamte Handel zwischen Rußland und Deutschland im Stromgebiet der Weichsel und der Warthe in polnischen Händen liegen wird. Ich lasse mich bei solcher Auffassung besonders durch meine Beobachtungen der Wirtschaftslage im Baltikum Polen leiten (vgl. Die Zukunft Polens, Band I, Kapitel 9 bis 12\*\*), die bestärkt werden durch das zielbewusste Streben der Polen, in und um Danzig festen Fuß zu fassen. Aber zu einer dauernden Besorgnis können solche Beobachtungen keinen Anlaß geben, solange die Besiedlung der Ostmark nach großen Grundsätzen und ohne Schwankungen erfolgt, und solange wir uns der mit dem Abzug der Polen vom Lande verbundenen Gefahr bewußt bleiben. Darum müssen wir dahin wirken, solche Zustände zu schaffen, daß bald auch deutsche Kräfte vom Lande in die Städte der Ostmark ziehn können. Sobald deutsche Kräfte vom flachen Lande in die Städte der Ostmark drängen, wird auch die Zeit kommen, wo der polnische Einfluß aus den Städten verschwinden muß. Das Herannahen dieser Zeit können die deutschen Kaufleute lutherischen und mosaischen Glaubens beschleunigen durch möglichst intensive Ausnutzung der ausgezeichneten Organisationen des Neuwieder Genossenschaftsverbandes, kann auch die preussische Regierung beschleunigen durch eine den Aufgaben möglichst fein angepasste und tief ausgebildete Organisation des Ansiedlungsinstituts.

Zuckmantel, Anfang Juli 1908

G. Kleinow

\*) Es vollzieht sich hier somit dasselbe, was auch in den großen Städten Rußlands beobachtet wird; dort verdrängen die polnischen Handelsgehilfen und Ingenieure aus dem Baltikum die deutschen immer mehr, weil sie neben polnisch und russisch auch deutsch und französisch sprechen.

\*\*) Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1908.

